

■ HÜNERMANN PETER (Hg.), *Papstamt und Ökumene*. Zum Petrusdienst an der Einheit aller Getauften. Friedrich Pustet, Regensburg 1997. (110). Kart. DM 28,-/S 204,-/sFr 26,50.

Im Mai 1995 habe Johannes Paul II. „den wohl folgenschwersten Schritt seines Pontifikates“ getan. In seiner Enzyklika „*Ut unum sint*“ lädt er Bischöfe und Theologen der verschiedenen Kirchen zu einem Dialog über die Ausgestaltung des Petrusdienstes ein. Er unterscheidet zwischen Wesen und geschichtlichen Formen der Ausübung und bittet um Vergebung, wenn Inhaber dieses Amtes die Glaubenseinheit verletzt haben (Hünemann, 7).

Eine eindrucksvolle Veranstaltung der Katholischen Akademie in Bayern mit kompetenten Referenten widmete sich dem Thema; die leicht überarbeiteten Vorträge mit den einschlägigen Passagen der Enzyklika (86–99) im Anhang liegen hiermit vor.

Die drei Beiträge von katholischer Seite bieten zuerst eine gründliche biblische Bestandsaufnahme des Petrusdienstes: Petrus ist Bürge und Garant des Evangeliums, der in kollegialer Ausübung seines Dienstes die Brüder und Schwestern im Glauben zu stärken hat (Joachim Gnllka). Der Primat ermöglicht u.a. gesamtkirchliche Kollegialität und konziliare Entscheidungsfindung; die Gefahr sind Verfestigungen bei Sachproblemen durch den Selbstvereidigungszwang der Autorität und die Gefahr des Machtmißbrauchs (Klaus Schatz). Das „*una cum*“ (Konzil), Kirche als *communio ecclesiarum* (ihre Einheit hat in der *Communio* der verschiedenen Kirchen ihre Form), verdichtet den Petrusdienst im Blick auf die Ökumene sowie auf das gegenwärtige Leben der katholischen Kirche als Mit-Sorge und Mit-Verantwortung der Bischöfe für die Gesamtkirche sowie als Sorge und Mit-Sorge des Papstes für sie. Von daher sind dessen infalibles Lehramt und andere Probleme anzugehen. Umsetzungen ins Kirchenrecht sind noch nicht oder kaum vorhanden (Peter Hünemann).

Von evangelischer Seite wird gesagt, daß die Tatsache des Vorranges der römischen Gemeinde unbefangen anerkannt werden sollte (47). Es geht um den Primat des Evangeliums, aber auch um die formelle Entlassung aus der Jurisdiktionsgewalt des lateinischen Patriarchen. Je weniger der römische Bischof den Anspruch auf Gehorsam herauskehrt, desto wirksamer würden seine Äußerungen sein können; sie bleiben auf Rezeption angewiesen (Wolfhart Pannenberg).

Die Orthodoxie sieht die kirchliche Einheit als freie *Communio* im Heiligen Geist: Der Primat des Papstes wie jeder Vorrang in der Kirche beschränkt sich auf das Vorangehen in der litur-

gischen, eucharistischen und kerygmatischen Synaxis (Nikolitsa Georgopoulou). Der anglikanische Beitrag verweist auf die weitgehend von kirchenpolitischen Interessen diktierte Trennung von Rom: „Die Idee des Primates ist grundsätzlich etwas sehr Gutes. Das ‚Kleingedruckte‘, das heißt seine Umsetzung in der Praxis, muß jedoch gründlich erörtert werden“ (Henry Chadwick).

Von einer entsprechenden Beachtung des „stauenswerten Vorgangs“ (7), der diese Einladung des Papsts ist, in der Öffentlichkeit und in den Medien kann bisher leider nicht die Rede sein. Muß das Eisen noch heißer werden?

Linz

Johannes Singer

■ WEBER FRANZ (Hg.), *Frischer Wind aus dem Süden*. Impulse aus den Basisgemeinden, Tyrolia, Innsbruck 1998. (160) Brosch. S 198,-/DM 27,-/sFr 26,-.

Einer schlechten Kirchenluft im deutschen Sprachraum, die auf das Gemüt drückt und bisweilen Atemnot hervorruft (7), will dieses vom Innsbrucker Pastoraltheologen Franz Weber herausgegebene Buch begegnen. Gemeinsamer Hintergrund der Beiträge ist die Teilnahme an einem Treffen brasilianischer Basisgemeinden im Sommer 1997. Ein weiter Bogen spannt sich von den erfrischend zu lesenden Tagebuchaufzeichnungen Markus Beraneks bis zu eher reflexionsbestimmten Beiträgen: Der Dogmatiker Franz Gruber stellt angesichts des intensiven Gebrauchs religiöser Symbole in den Basisgemeinden die Frage nach dem Umgang mit Symbolen in der westlichen marktwirtschaftlich orientierten Gesellschaft. Ottmar Fuchs reflektiert unter dem Eindruck der Martyrer der Basisgemeinden die Rolle des Martyriums als Glaubenszeugnis, als Bereitschaft zur Solidarisierung bis zum Äußersten. Wenn darauf der im Nordosten Brasiliens tätige Comboni-Missionar Bruno Haspinger seine bitteren – aber auch bereichernden – Erfahrungen mit Landkonflikten schildert, so illustriert dies in beeindruckender Weise die dahinterstehende Realität.

Was dieser belebende Südwind in der europäischen Kirche bewirken könnte, darauf geben die Autoren durchaus differenzierte Antworten. Den Wiener Homiletiker Ewald Huscava etwa führen seine Reiseerfahrungen in Hinblick auf die Pastoral zur Forderung einer Stärkung der Mündigkeit der Gläubigen durch mehr Partizipation. Ob man sich dazu wirklich den Priesterangel Lateinamerikas als „Segen“ wünschen soll, da er die Gemeinden dazu zwingt, „zu neuen eigenständigeren Strukturen zu finden“ (82), darüber kann man geteilter Meinung sein. Der Inns-